



**Vom Lebensweg
Artikelserie im Bergsträßer Anzeiger 1921**

Neunzehnter Artikel, Bergsträßer Anzeiger, Samstag, den 28. Mai 1921

Kapitel 19.

Vom Lebensweg (Betrachtungen eines stillen Beobachters.)

von Sempervivus.

(Nachdruck verboten.)

Durch die Autobrille sieht sich die Welt ganz anders an, als in den Augen des biedereren Fußgängers, der im Schlangentempo auf dem staubigen Bürgersteig dahinrollt. Die zwei runden Löcher lassen uns das Umunsherum stereoskopartig in abgeschlossenen Einzelbildern erscheinen, die plastischer und ,da die störenden Eindrücke der Umgebung ausgeschaltet sind, eindrucksvoller auf uns einwirken, als sie das bloße Auge zu schauen gewohnt ist. Diese Erfahrung habe ich kürzlich wieder einmal an mir gemacht, als ich in Gesellschaft lieber Freunde in einem der modernen Kilometerfresser durch den Odenwald nach dem Neckartale dahinflog. Als der Morgen dämmerte, wurde angekurbelt und fast lautlos glitten wir durch die noch in tiefer Ruhe liegenden Straßen der Stadt. Ein junges Mägdelein im Morgenrocke winkte uns einen Abschiedsgruß zu, sie, die schon unzählige Male an mir vorübergegangen war, ohne daß wir uns gegenseitig Beachtung geschenkt hätten. Aber diesmal waren wir in der ungewohnten Situation und in der entstellenden äußeren Aufmachung Fremde für sie – und Fremden sind Mägdelein bekanntlich viel zugeneigter als Einheimischen. Jetzt hatten wir die breite Landstraße vor uns. Ha, welch wonniges Gefühl, sich den kühlen Morgenwind um die Ohren saußen zu lassen. Es fliegen uns die Bäume entgegen und das Rascheln der Äste, an denen wir vorbeisaußen, formt sich in der rhythmischen Aufeinanderfolge zu einer gar eigenartigen Melodie. Unwillkürlich schließen sich die Augen und man überläßt sich ganz dem Wohlgefühl mit dem der frische Duft des jungen Morgens das Herz erfüllt. In etwa 8 Minuten ist der zur Zeit vorgeschriebene Umweg über Lorsch eingeholt und ehe man sich aus der süßen Träumerei in die Wirklichkeit zurückgefunden hat, fliegt man wieder dahin längs den rebenbekränzten Hügeln der Bergstraße. Frühe Kirchgänger begegnen uns mit abwehrenden Handbewegungen, die wie Beschwörungen aussehen, aber von uns skrupellos als Ovationen aufgenommen und erwidert werden. Doch sollte uns bald ein idyllisches Dorfbildchen zur Überzeugung bringen, daß Autofahrer nicht zu den beliebtesten Erscheinungen an der Bergstraße gerechnet werden: An einer Bachüberführung sitzen auf der eisernen Geländerstange einige Knaben; beim Herannahen des Autos nehmen sie wie auf Kommando die turnerische Haltung des „Knierädchens“ ein, sodaß wir lediglich ihre Aversseite bewundern können und zu gleicher Zeit erschallt der einstimmige Ruf: „Schie – w – er“. - - Wir nähern uns Weinheim; von weitem schon winkt uns die majestätische Wachenburg. Weinheim, Dir ziemt doch die Palme unter der Städten der Bergstraße. Neulich erst, als der junge Frühling kaum erwacht war, habe ich dich im Brautgewand bewundern können und auch heute wieder kann ich mich deinem Zauber nicht entziehen. Doch für diesmal müssen wir dich abseits liegen lassen und biegen ein in das Tal der Weschnitz. Wer kennt es nicht, das Birkenauer Tal mit seinen romantischen Wald- und Felspartien, in dem sich mit den Plätschern und Rauschen des Gebirgsbaches der Saitenklang und der Singsang dahinziehender Wandertruppen vermischt. Birkenau, Mörlenbach und Rimbach wimmelt von Sonntagsausflüglern und bald grüßt uns

Fürth, der traute Odenwaldort, der so manche alte Erinnerung an frühere Wanderungen erweckt. Da klingt ein altes Lied in die Luft, das sich zum Preise des Odenwaldes vor langen Jahren meinen niedergeschrieben habe:

Ihr Brüder auf, es gilt zu preisen
Das schöne Fleckchen Heimatland,
In dem noch Treue wohnt und Glaube,
Und Herzen schlagen stammverwandt;
In dem der Handschlag gleich dem Schwure,
Der Freund den Freund erringt im Nu,
Der Edelmann gleich gilt dem Bauern.
O Odenwald, wie schön bist du.

Wenn mich des Alltags trüber Nebel,
Wenn mich der Weltschmerz niederbeugt,
Dann schnür' ich eilig meinen Bündel;
Mein Herz hat mir den Weg gezeigt.
Der Weg, er führt nach deinen Höhen,
Ihr Echo ruft mir jubelnd zu;
Ich atme auf in deinen Armen.
O Odenwald, wie schön bist du.

Und mach' ich einstens, weil's so üblich,
Nachfolgenden Geschlechtern Platz,
Wenn Herz und Liebe im Verklingen,
Der Wein, mein einz'ger Herzensschatz.
Leer ich den Römer, dein gedenkend,
Flüsterst mir die Erinnerung zu:
Wie schön war'n doch die Jugendzeiten,
O Odenwald, wie schön warst du.

Wenn dann im Jenseits wir uns treffen
An der Gerechten Tafelrund,
Da kreist wie heut der Nektarbecher
Und preist der Heimat treuen Bund.
Da klingt's und singt's in alten Liedern,
Und Millionen hören zu
Und stimmen ein in uns'ren Jubel:
O Odenwald, wie schön bist du.

Und die Perle des Odenwaldes, Lindenfels, grüßt zur Linken. Die erste Höhe ist genommen und nun geht es bergabwärts. Weschnitz, so manchem als Erholungsort in gutem Angedenken liegt hinter uns und von hohen Tannenreihen begleitet, gelangen wir zur Wegscheide. Die Talweisen bei Hiltersklingen liegen im blauen Dunste der Morgensonne und die Viehweiden, durch die sich stille Bächlein gurgelnd dahinschlängeln, lassen die angenehme Hoffnung wieder aufkommen, daß sich der Viehstand im deutschen Vaterland doch schneller erholt haben dürfte, als viele Schwarzseher zugeben. Nun geht es rasch der

Marbach zu, in Friedenszeiten, als die saftige Forelle noch für den einfachen Bürger erschwinglich war, so oft das Endziel fröhlicher Radtouren. Der Himbächel-Viadukt mit seinen zehn mächtigen Bogen liegt uns zur Linken und steil geht es bergauf gen Beerfelden. An der Quelle der Mümling, an den fünf zierlichen Brunnlein vorbei, rattert der Wagen und überwindet mit Leichtigkeit den steilen Aufstieg, was die laute Bewunderung der Vorübergehenden herausfordert. Doch gleich hinter Beerfelden setzt ein Cylinder aus und wir könne den Aufenthalt nützlich damit verbringen in einem einsamen Bauerngehöfte Zeuge des wichtigen Momentes zu sein, in dem ein zartes Kälblein zum erstenmale das Licht der Welt erblickt. – Auf langgestrecktem Serpentinweg, der herrliche Ausblicke auf Wald und Flur bietet, nähern wir uns der ersten Haltestation, dem malerisch gelegenen Hirschhorn. Schon lange hatten die roten Sandsteinlagerungen, die zuweilen krotesk die hohen Böschungen unterbrechen, die Nähe des Neckars angekündigt. Nun standen wir in seinem unmittelbaren Bannkreise. Gegenüber dem Hartgestein unserer Heimat, das wuchtig und monumental wirkt wie assyrische Kolosse, muten die Schichtungen des roten Neckarsandsteines in der grellen Sonne wie Trümmerstätten gotischer Dome an. Hoch vom Berge winkt uns das Schloß und die winkeligen bergauf- bergabführenden Straßen atmen den anheimelnden Kleinstadtduft eines typischen alten Neckarstädtchens.

Fortsetzung folgt.